



Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Die Textilarbeiter-Zeitung erscheint jeden Samstag. Verhandlungsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konforblasse 7.
 Druck und Versand Joh. van Nieuwen, Confeld, Luth. Kirchstr. Nr. 69-65.
 Jahressumme: 40/2.

Abbestellung: Düsseldorf, Konforblasse Nr. 7. Preis Nr. 4423.

Ernst ist die Stunde!

Unser Vaterland steht in einer schweren Stunde. Bulgarien hat uns den Rücken gelehrt. Die Türkei wird aufs stärkste bedrängt und auch sonst ist die Lage im Osten und Südosten noch sehr ungeläutert und zugespitzt. Im Westen reannen die Feinde mit unerhörter Wucht und einem Riesenaufwand von technischen Giftmitteln gegen unsere Front an. Was wir jetzt notwendig haben, ist innere Geschlossenheit, Mut und Vertrauen. Der Ernst der Lage hat dazu geführt, daß bei uns im Innern eine neue Regierung, vom Vertrauen des Volkes getragen, unter Mitwirkung der Volksvertretung, zustande gekommen ist. Das gleiche, allgemeine Wahlrecht gelangt zur Einführung. Die neue Regierung hat unseren Gegnern bereits den Willen des deutschen Volkes kund getan, einen Frieden auf dem Wege der Verständigung, selbst bei nicht unerheblichen Opfern unsererseits, aber bei Wahrung unserer Ehre, zu schließen.

Die Ereignisse überstürzen sich. Gibt es nun bald Frieden? Gegenüber den Meinungen, welche jetzt viel zu Tage treten, kann nicht scharf genug hervorgehoben werden, daß dieses jetzt nur bei unseren Feinden liegt. Es kommt alles darauf an, ob unsere Gegner jetzt zu einem Frieden der Verständigung bereit sind. Werden die Gegner jetzt wieder betonen, daß sie keinen Frieden, der dem deutschen Volke Luft und Licht zum Leben gibt, wollen? Geht ihr Ziel noch darauf hinaus, uns schmachvolle Bedingungen aufzuerlegen und unser Wirtschaftsleben zu vernichten? Wir wollen es nicht hoffen. Aber wenn es doch so ist, dann wissen wir, woran wir sind. Vielleicht ist die Entscheidung darüber schon gefallen, wenn diese Nummer in die Hände unserer Mitglieder gelangt.

Einem Frieden der Vernichtung des deutschen Volkes, einen Frieden um jeden Preis, kann keiner, der den deutschen Namen trägt, wollen. In dem Gedanken, daß es jetzt um alles, um unsere eigene und um unserer Kinder Zukunft geht, müssen wir einig und geschlossen sein. Nur dann kann Deutschland gerettet werden; nur dann, wenn die Feinde sehen, daß das deutsche Volk in der Verteidigung des Lebens der Nation unerschütterlich einig ist. Ein Zusammenbruch unserer inneren und äußeren Front würde uns der Willkür und dem Haß unserer Feinde willenlos ausliefern. Jetzt heißt es noch standhaft sein! Deutschland will leben und muß leben! Erweisen wir uns alle des Ernstes der Stunde würdig.

Der freie Samstag-Nachmittag.

Zu den Hauptaufgaben der Gewerkschaftsbewegung gehört die Erstrebung angemessener Lohn- und Arbeitsbedingungen. Unter diesem Punkt fällt auch die Forderung einer Arbeitszeit, welche der Leistungsfähigkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen und den Kulturverhältnissen angepaßt ist. In der Munitionindustrie ist die Bewegung auf Einführung des Samstags-Frühschluß noch nicht zum Stillstand gekommen. Der Einführung desselben stehen dort bedeutende Schwierigkeiten entgegen, welche vor allem in dem starken Bedarf an

Kriegsmaterial und den Einwänden, welche von den Arbeitgebern über den angeblichen Rückgang der Produktion durch den Samstags-Frühschluß erhoben werden, zu suchen sind. Es ist jedoch nicht unsere Absicht auf den Samstags-Frühschluß oder den freien Samstag-Nachmittag in der Munitionindustrie näher einzugehen. Uns interessiert vor allen Dingen die Frage des freien Samstag-Nachmittag in der Textilindustrie.

Wie die Verhältnisse in der Textilindustrie, besonders jetzt während des Krieges liegen, ist die Einführung des freien Samstag-Nachmittag eine dringende Notwendigkeit.

Vor allen Dingen liegt diese Notwendigkeit begründet in der starken Beschäftigung von Frauen und Arbeiterinnen in der Textilindustrie. In Friedenszeiten beschäftigte die deutsche Textilindustrie rund 50% Arbeiterinnen und Frauen. Heute ist der prozentuale Anteil der weiblichen Arbeitskräfte an der Beschäftigung in der Textilindustrie noch bedeutend größer und beträgt 80-90%. Mit Rücksicht darauf, daß den Frauen und Arbeiterinnen wichtige Pflichten im Hauswesen erwachsen, hat der Gesetzgeber, bezügl. der Arbeitszeit, bereits besondere Bestimmungen zum Schutze der weiblichen Arbeiter getroffen. Jetzt während des Krieges sind leider eine Anzahl dieser Bestimmungen außer Kraft gesetzt worden. Die Gewerbe-Ordnung sieht z. B. in § 137 vor, daß die Arbeiterinnen nicht über 10 Stunden täglich beschäftigt werden dürfen. Arbeiterinnen, welche ein Hauswesen zu besorgen haben, muß auf ihren Antrag, sofern die Mittagspause nicht mindestens 1 1/2 Stunden beträgt, eine Mittagspause von 1 1/2 Stunden gegeben werden. An den Vorabenden der Sonn- und Festtage darf die Arbeitszeit für Arbeiterinnen 8 Stunden nicht überschreiten und die Beschäftigung nicht über 5 Uhr nachmittags andauern. — Der Gesetzgeber dokumentiert mit diesen Bestimmungen die Notwendigkeit eines besonderen Schutzes der weiblichen Arbeiter. Nun ist aber bekannt, daß gesetzliche Schutzbestimmungen zur das notdürftigste Maß an Schutz gewähren, bezw. den allergrößten Schäden und Notwendigkeiten Rechnung tragen.

Die Verhältnisse während des Krieges haben eine derartige Gestaltung angenommen, daß der arbeitenden Frauen und Mädchen zum wenigsten ein „freier“ Nachmittag gewährleistet sein muß. Rund acht Zehntel aller Textilarbeiter sind heute Frauen und Mädchen, denen zumeist zu Hause dringende Pflichten obliegen. Manche Frau treibt die Not zur Fabrik. Das Hauswesen leidet ganz gewaltig darunter. Die Kinder müssen während der Arbeit oft bei fremden oder bekannten Leuten, oder in einem Kinderheim, in Verwahr gegeben werden. Im Haushalt haben sich die Sorgen und Nöten verdoppelt. Zur Erlangung der Lebensmittel, die in kleinen rationierten Mengen abgegeben werden und zu deren Erhalt oft lange „Stehzeit“ erforderlich ist, sind heute viel mehr und beschwerlichere Gänge notwendig, wie in Friedenszeiten, wo man in der Nähe alles reichlich haben konnte. Hinzu kommen die ungemein großen Schwierigkeiten in der Bekleidungsfrage, welche bedingen, daß im Arbeiterhaushalt alles wieder und wieder gestickt, genäht, gestopft und aufgearbeitet werden muß. Bei den heutigen Verhältnissen ist es ein Ding der Unmöglichkeit, daß eine Frau, die

Jeden Tag voll in der Fabrik beschäftigt ist, auch nur halbwegs ihr Hauswesen in Ordnung halten kann. Das geht über die menschliche Kraft. Von einem Ruhertag am Sonntag kann bei diesen Verhältnissen gar keine Rede mehr sein. Derselbe wird zu einem angestrengten Arbeitstag im Hause. Auch von den unverheirateten Arbeiterinnen hat ein großer Teil entweder selbständig einen Haushalt zu leiten, oder — und das trifft für die meisten ohne weiteres zu — sie haben, besonders wenn kleinere Geschwister da sind, wichtige Arbeiten im Haushalte mit zu erfüllen. Selbst wo diese Notwendigkeit nicht vorliegt, sollte auch der jungen Arbeiterin einige Zeit in der Woche verbleiben, wo sie sich, mit Rücksicht auf ihre spätere Stellung als Hausfrau und Mutter, im Hauswesen betätigen kann.

Ein weiteres Moment darf nicht außer acht gelassen werden, nämlich: daß auch aus gesundheitlichen Erwägungen heraus der freie Samstag-Nachmittag notwendig ist. Die zeitigen Ernährungsverhältnisse schwächen die Widerstandskraft und Gesundheit. Bei den Arbeiterinnen zeigt sich dieses besonders darin, daß sich die Erkrankungen häufen. Dabei wird den Textilarbeiterinnen, bei der vielen Hausarbeit neben der Berufsarbeit, nur in wenigen Fällen die Schwerarbeiterzulage gewährt.

Die Notwendigkeit der allgemeinen Einführung des freien Samstag-Nachmittag in der Textilindustrie kann garnicht bestritten werden. Er gewährt den besonders überanstrengten Frauen und Mädchen nur einen geringen Bruchteil dessen, was sie notwendig haben, um im Haushalt in etwa Ordnung zu schaffen; um die in der Woche zurückgebliebene Arbeit notdürftig zu erledigen, die notwendigen Vorbereitungen im Hinblick auf den kommenden Sonntag und die nächste Arbeitswoche zu treffen.

Zu dem Vorliegen der Notwendigkeit gesellt sich nun auch in unserer Industrie

● die Möglichkeit der Einführung des freien Samstag-Nachmittag.

Der Einwand, daß durch die Einführung des freien Samstag-Nachmittag die Produktion beeinträchtigt wird, war schon in Friedenszeiten, besonders auch mit Rücksicht darauf, daß um 5 Uhr für die Arbeiterinnen so wie so Arbeitsruhe sein muß und dazwischen noch die Mittagspause liegt, nicht berechtigt. Bei den gegenwärtigen Beschäftigungsverhältnissen in der Textilindustrie kann dieser Einwand überhaupt nicht mehr in Frage kommen. Die Textilindustrie ist in engegegensehelter Lage wie die Munitionsindustrie. Sie ist nur zum Teil beschäftigt. Ein erheblicher Teil der Betriebe liegt ganz still, andere Betriebe sind nicht ganz voll beschäftigt, oder es treten Betriebsstörungen wegen vorübergehenden Materialmangels, oder aus anderen Ursachen ein. Die Produktion ist also schon durch den Staat, bezw. durch die ungünstigen Verhältnisse in unserer Industrie, eingeschränkt worden. Damit wird auch das Argument von dem Rückgang der Produktion durch den freien Samstag-Nachmittag für die Textilindustrie hinfällig. Eigentlich muß man sich wundern, daß unter diesen Umständen, besonders mit Rücksicht auf die häuslichen Pflichten der Frauen und Mädchen, nicht längst von seiten des Staates der freie Samstag-Nachmittag für unsere Industrie angeordnet ist. Nur ein geringer Bruchteil der noch beschäftigten Unternehmer in der Textilindustrie hat, meist auf Drängen der Organisation, den freien Samstag-Nachmittag eingeführt.

Die Freigabe des Samstag-Nachmittag ist unter den jetzigen Verhältnissen nicht nur sehr gut möglich, sondern sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. So wie so darf, wie bereits hervorgehoben, an den Vorabenden der Sonn- und Festtage die Arbeitszeit für Arbeiterinnen nur 8 Stunden betragen und nicht über 6 Uhr nachmittags hinausgehen. Selbst bei normalen Verhältnissen läuft der Betrieb an diesen Nachmittagen nur 3—4 Stunden, während zur Zeit der Mittagspause anderhalb Stunde ruht. Ungünstigstenfalls würden also durch die Freigabe des Samstag-Nachmittag nur 3 bzw. 3/4 Stunden an Arbeitszeit verloren gehen. Dem steht aber auch wieder der Vorteil gegenüber, daß das Ruhen des Betriebes während der Mittagspause

wegfällt. Es tritt also eine bedeutende Ersparnis an Betriebsmaterial u. ein; abgesehen von dem Wegfallen der doppelten Lauferei, welche den Arbeitern und Arbeiterinnen entsteht. Dieselben müssen mittags nach Hause gehen, oft weite Wege machen und dann noch um ca. 3 Stunden Arbeit wieder in den Betrieb zurückkehren.

Wie man die Dinge auch betrachtet, es ist nicht nur die Einführung des freien Samstag-Nachmittag gut möglich, sondern sie sollte, besonders unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen, eine Selbstverständlichkeit sein. Die Bewegung in Bezug auf die Freigabe des Samstag-Nachmittag darf daher nicht erlahmen. Überall wo derselbe in unserer Industrie noch nicht zur Einführung gelangt ist, müssen entsprechende Anträge auf Freigabe gestellt werden. Am besten wird gefordert, daß 12 Uhr Samstags mittags Arbeitsruhe eintritt. Es empfiehlt sich das auch schon mit Rücksicht auf eine möglichst gemeinsame Einnahme des Mittagessens mit den anderen Gliedern der Familie. Selbstverständlich darf die Einführung des freien Samstag-Nachmittag kein Lohnausfall verbunden sein. Die Stundenlöhne u. sind entsprechend dem Stundenwegfall zu erhöhen. So wie so haben wir ja leider in der Textilindustrie die niedrigen Lohnsätze, an deren Verbesserung eifrigst gearbeitet werden muß, zu bekämpfen.

Streben wir also überall die Freigabe des Samstag-Nachmittags an. Die Einführung des „Samstags-Frühschlusses“ ist eine dringende Notwendigkeit. Hinzu kommt, daß die Einführung in der Textilindustrie auch leicht möglich ist, bezw. stichhaltige Einwände seitens der Arbeitgeber in der Beziehung nicht erhoben werden können.

Allgemeine Rundschau.

Furchtbare Wahrheit.

Was wird, wenn unsere Verbündeten bezwungen und wir ebenfalls zusammenbrechen, schildert der „Vorwärts“, das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei in einem Artikel. Es heißt dort u. a.:

„Mutlosigkeit bemächtigt sich der Soldaten, die Westfront bricht, der Feind strömt in unser Land. Deutsche Städte gehen in Rauch und Flammen auf. Flüchtlingscharen wälzen sich ostwärts, ihr Zug vermischt sich mit dem des ordnungslos zurückfliehenden Heeres, dringt in alle Städte ein, überfüllt die Häuser, kampiert im Freien, stellt die Verwaltung vor unlösbare Aufgaben und verbreitet überall den Geist hoffnungsloser Niederlage.

Die Nahrungsmittelzufuhr, die vier Jahre lang wie ein dünner Strahl rieselte, versagt jetzt ganz. Auf den Straßen sieht man Menschen, die sich plötzlich um sich selber brechen und dann niederstürzen, vom Hunger getötet. Es gibt keine Kohlen mehr, folglich kein Licht und keine Straßenbahn. Die Industrie stockt, vermag sich in der allgemeinen Verwirrung nicht von der Kriegswirtschaft zur Friedenswirtschaft umzustellen und entläßt ihre Arbeiter. Der Munitionsarbeiter, der heute vielleicht hundert Mark in der Woche nach Hause trägt, steht morgen vor dem Nichts, und kann sich die wenigen noch vorhandenen Nahrungsmittel, die zu phantastischen Preisen gehandelt werden, nicht leisten. In Millionen Familien sagt man sich, wie gut es noch war, als man seine sieben Pfund Kartoffeln und seine vier Pfund Brot die Woche hatte und daß man jetzt erst weiß, was nackte Elend ist.

Hunderttausende sterben, eine Wohnrausknappung bemächtigt sich der Überlebenden. Wer weiß, wie lange man noch lebt — so will man sich wenigstens noch an jenen rächen, die schuld an diesem Elend sind. Aufstände brechen aus, die man mit blutiger Gewalt niederschlagen versucht. Statt des Krieges draußen der Krieg daheim, Schützengräben in den Straßen, Maschinengewehre in den Häusern, Leichen von Männern, Frauen, Kindern auf dem Pflaster. Man stirbt, stirbt alle Tode. Durch den Hunger, die Kugeln, die Seuchen, die im Gefolge dieser Schrecken nicht ausbleiben. Auf dem Weg zu kriegswunden Spitälern stürzen Kranke zusammen, man läßt sie auf Wagen, um sie draußen, ohne Sorg, zu verscharren.

Inzwischen verhandelt die Regierung, die dritte, fünfte, sechste, die seit dem Sturze der letzten eingelebt ist, mit den Gegnern. Da sie keine Widerstandskraft mehr hinter sich weiß, gibt sie dem Feind alles, was er haben will, Land, den Goldschatz der Reichsbank, stellt Milliardenverträge über Milliardenverträge aus, gibt

jede Verpflichtung ein, die man ihr abpreßt, denn sie muß ja Frieden haben, Frieden um jeden Preis! Aber dieser Frieden wird kein Frieden sein, der nährt! Er wird die Hölle auf Erden sein, wird schlimmer sein selbst als Krieg!"

Es wird hier ein furchtbares Bild enthält. Nichts desto weniger ist die Schilderung nicht übertrieben. Darum gilt es jetzt standhaft zu sein! Mit Recht sagt der Vorwärts: „Die Standhaftigkeit einiger Wochen kann uns das Elend vieler Jahre ersparen!“ Jetzt müssen alle Kräfte im Volke zusammenstehen. Aber auch alles, was die Einigkeit des Volkes bisher gehindert hat, muß hinweg geräumt werden. Die Stunde verlangt: „Freiheit und Sammlung!“

Die Zahl der Fabrikpflegerinnen

zum Zweck der sozialen Fürsorge der Fabrikarbeiterinnen hat, nach einem Bericht, seit der Mitte des Vorjahres, wo diese Einrichtung auflebte, eine starke Entwicklung erfahren. Bis zum 1. November 1917 wurden in 525 Betrieben mit insgesamt 507 000 Arbeiterinnen 500 Fabrikpflegerinnen eingestellt, von denen 325 an Ausbildungskursen teilgenommen haben. — Es wäre interessant, zu erfahren, wieviel von den 500 Fabrikpflegerinnen aus dem Arbeitsverhältnis entnommen und als Arbeiterinnen anzusprechen sind. Jedenfalls nur ein geringer Bruchteil. Nicht zuletzt ist es auch darauf zurückzuführen, daß die Institution der Fabrikpflegerinnen vielfach wenig Anklang bei den Arbeiterinnen gefunden hat.

Dienstbotenerückgang.

Es macht sich fast überall ein Rückgang der Dienstboten bemerkbar. Nach dem „Reichsarbeitsblatt“ beträgt die Abnahme der Dienstboten im ganzen Reiche 140 000. Die Ursachen des Rückganges sind in dem starken Bedarf von Arbeiterinnen in der Kriegsindustrie einerseits, und andererseits auch in der vielfach ungenügenden Bezahlung der Dienstboten zu suchen. Auch die größere Freiheit, welche durchweg mit der Arbeit in der Industrie verbunden ist, spielt dabei eine Rolle.

Die Verschiebung der Rentenzahlungen bei der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung

ist aus einer Gegenüberstellung der Beträge im Jahre 1916 und 1917 ersichtlich.

Die Zahlungen betragen

an	1916 M.	1917 M.	Mehr oder weniger M.
Invalidentrenten	182 412 806,83	180 342 506,76	— 2 070 380,07
Krankrenten	16 178 794,81	20 398 025,34	+ 4 219 230,53
Alterrenten	26 878 925,69	41 980 489,90	+ 15 101 564,21
Witwen- (Witwer-) Renten	3 255 286,11	4 260 221,46	+ 1 004 935,35
Witwenkrankenrenten	128 442,04	172 150,98	+ 43 708,94
Waisenrenten	23 057 443,36	31 980 750,46	+ 8 923 307,10
Zusatzrenten	136,22	283,64	+ 147,42
zusammen	251 911 915,06	279 134 428,54	+ 27 222 513,48

Die große Geldschlacht.

Die neunte deutsche Kriegsanleihe hat begonnen. Alle Maßnahmen sind getroffen, um den bisherigen Erfolgen einen neuen hinzuzufügen. Alle Kräfte wetteifern in diesem Sinne. 84 Milliarden Mark hat Deutschland bisher an fest angelegten langjährigen Anleihen aufgebracht. Es besteht Einstimmigkeit darüber, daß die deutsche Kriegsmannschaft die solideste von allen kriegsführenden Staaten ist. Die Aufbringung der Zinsen für die Kriegsanleihen ist durch die letzten Steuergesetze in geordnete und gesicherte Bahnen gebracht. Die neunte Kriegsanleihe muß unseren Feinden aufs neue schlagend dartun, daß der Siegeswille des deutschen Volkes unerschrocken ist. Dieser Wille muß in allen Noth-

schichten lebendig zum Ausdruck kommen. Die neunte Kriegsanleihe muß wiederum zu einer Volksanleihe werden. Aus diesem Grunde ist die Kriegsanleiheversicherung unserer gemeinnützigen Deutschen Volksversicherung besonders zu begrüßen, nicht nur, weil sie auch den Ärmsten die Zeichnungsmöglichkeit gibt, sondern weil sie auch die Zeichnungskraft um das Zwanzigfache steigert. Von der in höchstem Maße wohlthätigen Versicherung im Interesse der Familie ganz zu schweigen.

Stellen wir uns daher in den Dienst der Kriegsanleiheversicherung unserer Volksversicherung. Wir nähren uns damit selbst und unserem Lande. Unsere Feinde aber müssen erkennen, daß ihre Hoffnung auf den Zusammenbruch des deutschen Volkes ein großer Selbstbetrug ist.

Aus unserer Industrie.

Die Gründung eines neuen Tuchsyndikats?

Wie bekannt ist vor längerer Zeit unter Führung des Kommerzienrats Reehberg-Hersfeld ein Syndikat der Deutschen Militärtuchfabrikanten gegründet worden. Es verlautet, daß der Plan bestehe auch diejenigen Deutschen Tuchfabrikanten, welche lediglich Bekleidungsstoffe für die Zivilbevölkerung herstellen zu einem Syndikat zusammenzuschließen.

Der englische Textil-Rohstoffhandel gegen den Wirtschaftskrieg.

Wir konnten schon vor einiger Zeit berichten, daß die Baumwollhändler in Liverpool und die Ausfuhrhäuser in Manchester, dem bekannten Beschluß der Baumwollbörse in Liverpool, zehn Jahre nach Friedensschluß mit den Verbrauchern der England feindlichen Staaten keine Geschäfte abzuschließen, durchaus nicht beistimmen. Jetzt kommt aus Bradford die überraschende Meldung, daß die Ausfuhrhäuser für Wolle, Kämmlinge usw. jede Gemeinschaft mit der Liverpooler Baumwollbörse ablehnen.

Einheitliche Textilwaren in Schweden.

Der Mangel an Rohstoffen in der schwedischen Textilindustrie hat sowohl die Fabrikanten von Baumwoll-, wie von Wollerzeugnissen veranlaßt den Beschluß zu fassen, vom 1. 10. dieses Jahres ab sowohl in Garnen wie in Geweben, ebenso in Wirkwaren nur noch einheitliche Erzeugnisse herzustellen. Diese Erzeugnisse dürfen aber erst mit dem Beginn des neuen Jahres auf den Markt kommen. Selbst für Erzeugnisse der Papierindustrie ist die Fabrikation nur von einheitlichen Geweben usw. beabsichtigt.

Baumwollverbrauch und Einschränkung desselben.

Nach Holland hatte Deutschland in Europa zu Friedenszeiten den höchsten Verbrauch an Baumwollwaren. Der Verbrauch betrug 1913 für den Kopf der Bevölkerung in Holland für 30,69 M., jährlich, in Deutschland 27,93 M., in Großbritannien 25 M. und in Frankreich 24,99 M. Der gesamte Verbrauch Deutschlands an Baumwolle betrug im Jahre 1913 einen Wert von 1885,4 Millionen Mark; etwa eine halbe Milliarde davon ging für Rohstoffe an das Ausland. Um uns auf diesem Gebiete so möglichst große Unabhängigkeit vom Ausland zu sichern, müssen, wie in „Technik und Wirtschaft“ ausgeführt wird, die Ursachen des hohen Baumwollverbrauchs und die Mittel zu seiner Verringerung untersucht werden.

Eine Einschränkung des Bedarfs an Baumwollwaren, wie wir sie im Kriege notgedrungen durchzuführen mußten, ist im Interesse der Lebenshaltung der Bevölkerung und im Hinblick auf die hochentwickelten Industrien, die damit vernichtet werden würden, volkswirtschaftlich bedenklich. Um so mehr muß auf eine Verringerung des Bedarfs an Baumwollwaren hingewirkt werden. Zu diesem Zwecke ist eine wissenschaftliche Untersuchung der Arbeitsbeschäftigung wie sie in England bereits durchgeführt wird, in die Wege zu setzen. Vor allem aber wird auf die unangemessene Behandlung der Baumwollwaren...

häblicher Wasch- und Reinigungsmittel hingewiesen. Diese war im Kriege durch die Ersatzmittel für Seife nicht zu umgehen, war aber bereits im Frieden verbreitet und ließe sich nach Eintritt geordneter Verhältnisse durch gesetzliche Bestimmungen über die Beschaffenheit von Waschmitteln und geeignete Aufklärung der Bevölkerung auf ein Mindestmaß herabdrücken.

Eine weitere wesentliche Ursache der geringen Haltbarkeit unserer Baumwollzeugnisse liegt aber in der Verschlechterung, welche die Baumwolle bereits von Seiten der Fabriken und des Händlers durch Ersparnis an der Güte des Materials und durch die Verschleierung dieser Schäden mit Hilfe der Appretur erfährt. Gegen den Mißbrauch der Appretur soll die Hilfe der Behörden in Anspruch genommen und ein Verbot der Verschönerung und Färbung aller Baumwoll- und Leinenwaren, soweit dies nicht für die weitere Bearbeitung unbedingt erforderlich ist, durchgeführt werden.

Aus unserer Bewegung.

Große Erfolge

hat unser Verband auf dem Gebiete der Lohnaufbesserungen erzielt. Nach den statistischen Feststellungen ergibt sich für die Zeit vom 1. Juli 1917 bis 1. Juli 1918 ein durch Lohnbewegungen erzielter jährlicher Lohnerfolg von ca. 24 Millionen Mark. Die statistischen Erhebungen haben zwar hier und da versagt, jedoch ist der angegebene Betrag die geringste Summe, welche nach ganz vorsichtiger Berechnung an Lohnerhöhungen in dem genannten Zeitraum herauskommt. An den seitens unseres Verbandes allein, wie auch in Verbindung mit den anderen Textilarbeiterverbänden geführten Bewegungen, waren rund 100 000 Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligt. — Welch gewaltige Summe erfolgreicher und gewerkschaftlicher Arbeit drückt sich in diesen Zahlen aus! Nie sind größere gewerkschaftliche Erfolge erzielt worden, als jetzt zur Zeit des Krieges. Trotzdem sind die Textilarbeiterlöhne noch viel zu niedrig. An ihrer Aufbesserung muß und wird tatkräftig weiter gearbeitet werden. Den Unorganisierten, welche die Erfolge gerne mit einstecken, sollte endlich auch mehr die Erkenntnis kommen, daß ihr Platz an der Seite ihrer Kameraden, in der gewerkschaftlichen Organisation ist.

Eine Erhöhung der Ortslöhne

muß jetzt überall angestrebt werden. Der Ortslohn (ortsüblicher Tagelohn) hat eine besondere Bedeutung für die Versicherungs-gesetzgebung, speziell in den Fällen, wo der Berechnung der Entschädigung, oder Rente nicht der wirkliche Verdienst, sondern der Ortslohn zugrunde gelegt wird. Nach § 149 der Reichsversicherungsordnung soll als Ortslohn der ortsübliche Tagesentgelt „gewöhnlicher Tagelöhner“ gelten. Die Bestimmung, wonach der Ortslohn alle vier Jahre eine Neuregelung erfahren soll, ist durch die Maßnahmen, welche der Bundesrat treffen kann, außer Kraft gesetzt, so daß die Frist der Neuregelung, welche schon Ende 1914 abgelaufen war, immer wieder verlängert worden ist. Der gegenwärtige Stand der Ortslöhne ist durch die Entwicklung der Verhältnisse während des Krieges längst überholt und ist eine ganz erhebliche Erhöhung (mindestens 50%) notwendig. Die Bedeutung des Ortslohnes tritt aber nicht nur allein bei der Versicherungs-gesetzgebung zu Tage, sondern auch bei anderen wichtigen Anlässen. Bekannt ist z. B., daß die Entschädigung für Feuerschichten, welche in kriegswichtigen Betrieben durch Kohlenmangel entstehen, sich teilweise nach der Höhe des Ortslohnes richtet. Die Oberversicherungsämter, welche die Höhe der Ortslöhne festsetzen, müssen darum alljährig um eine Erhöhung angegangen werden. Die einzelnen Versicherungsämter, welche vorher zu hören sind, werden ebenfalls zweckmäßig um eine Unterstützung unserer Wünsche auf Erhöhung des Ortslohnes gebeten. Es muß dabei erwartet werden, daß die Versicherungsämter, welche besonders in ländlichen Industriebezirken vielfach weniger fortschrittlich sind, eine den jetzigen Verhältnissen Rechnung tragende Stellung einnehmen. In vielen Verbandsbezirken sind die Bemühungen auf eine Erhöhung der Ortslöhne bereits im Gange.

Lohnbewegungen und Arbeitsfreistellungen.

Barmen.

In einer Eingabe vom 25. September an den „Verband von Arbeitgebern im bergischen Industriebezirk“ Elberfeld, wurden von beiden Textilarbeiterverbänden folgende Forderungen erhoben:

1. Gewährung einer einmaligen Teuerungszulage in Höhe des im Monat August erzielten Arbeitsverdienstes an alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie;
2. Gewährung einer fortlaufenden Teuerungszulage von 10 M. pro Woche für alle Arbeiter und Arbeiterinnen;
3. Verkürzung der Arbeitszeit auf 48 Stunden pro Woche — unter Beibehaltung bezw. Einführung des freien Samstag-Nachmittag — und Gewährung eines entsprechenden Lohnausgleichs. —

Besondere Erwähnung verdient hier die Forderung unter Punkt 1. Die Eingabe verlangt, außer fortlaufenden Zulagen u., eine einmalige besondere Teuerungszulage, in Höhe eines Monatsverdienstes. Letzteres ist kein schlechter Gedanke. In der Begründung wird zu Punkt 1 gesagt, daß die einmalige Zulage besonders mit Rücksicht auf Einkellerung und die Beschaffung von Winterkleidung und Schuhwerk notwendig sei. — Auf der am 29. September in Elberfeld tagenden Bezirkskonferenz unseres Verbandes (vier Tage nach Absendung der Eingabe) wurde festgestellt, daß bereits, infolge der Forderungen, seitens eines Arbeitgebers eine einmalige Zulage zugesagt sei, und zwar in Höhe von 180 M. für die Verheirateten; für die Ledigen und Arbeiterinnen entsprechend weniger. Im übrigen schweben über die gesamten Forderungen der Arbeiter noch Verhandlungen und darf erwartet werden, daß ein wesentlicher Erfolg erzielt wird.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Tiengen (im Rietgau). Die Generalsammlung unseres Ortsgruppe, welche am 24. September abgehalten wurde und auf welcher Gewerkschaftssekretär Kollege Kiefer aus Säckingen anwesend war, hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Durch den Vortrag des Kollegen Kiefer über den Verbandstag in Düsseldorf, gewannen wir die Ueberzeugung von der Notwendigkeit der in Düsseldorf gefaßten Beschlüsse. Besonders erfreulich ist auch, daß der Verband außerordentlich viel geleistet hat auf dem Gebiete der Lohnfrage. Die erzielten Erfolge belaufen sich auf viele Millionen Mark jährlich. Auch die Erwerbslosenunterstützung wurde besprochen. Der Vorsitzenden, Kollegin Elise Flum, wurde von sämtlichen Mitgliedern, in Bezug auf die Beitragserhöhung, zugestimmt. Sodann wurde noch die neunte Kriegsanleihe besprochen. Möge die Versammlung gute Früchte bringen und suchen wir alle, welche noch nicht dem Verbands angehören, für denselben zu gewinnen.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Ernst ist die Stunde! — Der freie Samstag-Nachmittag. — Allgemeine Rundschau: Furchtbare Wahrheit. — Die Zahl der Fabrikpfegefrauen. — Dienstbotenrückgang. — Die Verschiebung der Rentenzahlungen bei der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. — Die große Geldschlacht. — Aus unserer Industrie: Die Gründung eines neuen Tuchhandels? — Der englische Textil-Rohstoffhandel gegen den Wirtschaftskrieg. — Einseitliche Textilwaren in Schweden. — Baumwollverbrauch und Einschränkung desselben. — Aus unserer Bewegung: Große Erfolge. — Eine Erhöhung der Ortslöhne. — Lohnbewegungen und Arbeitsfreistellungen: Barmen. — Berichte aus den Ortsgruppen: Tiengen (im Rietgau).

Verantwortlich für die Schriftleitung: Bernhard Otto,
Düsseldorf, Konradstraße 22. V